

# Musik als erlebtes Gefühl – Ausdruck als Sinnkategorie von Musik

HELGA DE LA MOTTE-HABER

*Klaus-E. Behne (Hg.): Gefühl als Erlebnis - Ausdruck als Sinn. - Laaber: Laaber 1982.  
(Musikpädagogische Forschung. Band 3)*

## I

*„Was uns ergreift und im hochaufstürmenden Wirbel aller Leidenschaften uns über diese erhebt und uns entrückend an die Ufer eines schöneren Lebens trägt —: ist es nicht die Musik, die vorn Urquell alles Gefühls belebte Musik, die so wie dieses in uns schwebt . . . ?“* Raubt man diesen Sätzen von Franz Liszt ihre Emphase, so werden sie sehr kompliziert. Denn behauptet wird: Was die Musik ausdrückt, sind die Gefühle, die sie auslöst; die Musik ihrerseits vermag Gefühle adäquat darzustellen.

Diese Verschränkung von Eindruck und Ausdruck läßt sich mit Hilfe des zweifaktoriellen Ansatzes erklären, dessen sich alle noch so unterschiedlich konzipierten neuen Gefühlstheorien bedienen. Ein Gefühl bewegt, indem es (durch das autonome Nervensystem) eine physische Reaktion hervorruft, vielleicht ein leichtes Herzklopfen, es gewinnt damit Wärme; aber es wäre ohne die interpretierende Leistung des Bewußtseins nichts als ein diffuser Erregungszustand. Diese kognitive Interpretation kann allerdings auch ganz ohne alle begleitende Wärme stattfinden, dann erleben wir affektive Qualitäten nur „als ob“. Wir entäußern sie, das bedeutet, wir schreiben sie den wahrgenommenen Ereignissen als Eigenschaften zu. Beim Extrem des ganz vergegenständlichten kalten Gefühls bleibt das „Musikalisch-Schöne“ unangetastet vom hochaufstürmenden Wirbel der Leidenschaften. Es wirkt traurig oder fröhlich, ohne daß es traurig oder fröhlich macht. Mit Tönen ist aber nicht jedes Gefühl darstellbar. Es wirkt einleuchtend, daß der um 1900 bis zum Äußersten gesteigerte Ausdrucksreichtum der „Zeitkunst“ Musik nur solche Gefühle betrifft, die in den Experimenten der Psychologen einen immer gleichen zeitlich-dynamischen Verlauf haben. Dazu gehören Liebe, Freude, Trauer, Wut, aber nicht Abscheu und Ekel.

## II

Es wäre fatal, wenn das menschliche Gefühlsleben uniformiert wäre. Ob Musik Faszination auslöst oder mit Widerwillen betrachtet wird — beides ließe

sich am Verhältnis zur Neuen Musik ebenso gut zeigen wie an vielen Beispielen aus der Unterhaltungssphäre —, hängt auch von außermusikalischen, nämlich persönlichkeitspezifischen und sozialpsychologischen Faktoren ab. Welche Musik entspannt oder aggressiv aufreizt, ist nicht ohne weiteres voraus-sagbar, zumal nicht in einer Kultur, die in viele von einem Einzelnen nicht mehr überschaubare Teilbereiche zerfallen ist, in der wir uns bestenfalls noch wie Ethnologen oder Komparatisten bewegen können.

Die Bindung aber des musikalischen Ausdrucks an die psychische Realität läßt den Gedanken an überzeitliche, universell gegebene expressive Kategorien nicht abwegig erscheinen. Das Laute, das erschreckt und im Bewußtsein zum Symbol des Drohens werden kann, verkehrt sich wahrscheinlich nicht zum Eindruck des Lieblichen, das entzückt. Die Idee an Einflüsse kultureller und persönlichkeitspezifischer Faktoren, selbst die berechtigte Annahme, manche Gefühle seien gelernt, widerlegt nicht die Hypothese einer natürlichen Affinität zwischen bestimmten akustischen Ereignissen und gefühlhaften Anmutungen. Unabhängig von den jeweiligen tonsystemlichen Ordnungen könnten solche universell gegebenen Kategorien die Bedingung für die Möglichkeit des Musikverstehens abgeben. „*Doch ruhige Klänge*“, so lesen wir in *Silence* von John Cage, „*waren wie Einsamkeit oder Liebe oder Freundschaft, unabhängig zumindest von Life, Time und Coca Cola*“.

### III

Da Musik nichts, ausdrückt, das nicht als Empfindung identifiziert wird, und wäre diese bei extremer Entäußerung nur in den Kategorien der Anschauung repräsentiert, begrenzt die menschliche Gefühlswelt den musikalischen Ausdruck. Wahrscheinlich gibt es nicht einmal musikspezifische Gefühle. Von allen anderen Künsten unterscheidet sich die Musik jedoch dadurch, daß sie Affekte großer Intensität auslösen kann. Neben Gesten ist es vor allem der Laut, mit dem Menschen ein Gefühl ausdrücken. Selbst die Worte der Sprache stehen zurück hinter der Möglichkeit, Jubel oder Schmerz im Laut zu äußern. Wäre es nicht denkbar, daß Musik als Äquivalent der sublimsten und tiefsten menschlichen Regungen empfunden wird, daß sie unvergleichlich mehr bewegt und rührt als die Dichtung oder die Malerei?

#### IV

Hanslicks fast verbissener Versuch, den Musikhörer auf das reine Anschauen eines „Tonwerkes“ einzuengen, Ergriffenwerden als pathologisch zu diffamieren, hat im 20. Jahrhundert eine seltsame Erfüllung gefunden. In den zwanziger Jahren tilgten die Komponisten, was hätte an Ausdruck gemahnen können; die gesteigerte Rationalität des seriellen Opus perfectum zu Anfang der 50er Jahre ließ keine Ausdrucksbezeichnungen mehr zu. Adäquat zu hören, so beschloß die Ästhetik und die Pädagogik, heißt strukturell zu hören, so als würde ein Gehirn sonst körperlos auf einer Kochsalzlösung schwimmen. Die Einbuße an Sinn, die der Verlust der expressiven Schicht bedeutete, machten jedoch die vermehrten Anstrengungen um die Struktur nicht wett; Verständnisschwierigkeiten stellten sich ein. Wenn ich von Verlust spreche, so ist dies eine Feststellung; es liegt mir fern, einen ästhetischen Einspruch zu erheben gegen ein musikgeschichtlich notwendiges Stadium. Die Erschütterung, die zwei Weltkriege ausgelöst hatten, mußte zeitweilig alle großen Gefühle als hohles Pathos erscheinen lassen. Geht man aber davon aus, daß in der Entwicklung der abendländischen Tonkunst, die vom Wort losgelöst ungeahnt große Instrumentalwerke hervorgebracht hat, Sinn sich sowohl aufgrund des strukturellen Zusammenhangs als auch durch das Gefühl, etwas sei ausgedrückt, konstituiert, so ist es verständlich, daß eine junge Generation von Komponisten, die sich in diese (im übrigen noch immer das Musikleben beherrschende) Tradition einordnen will, versucht, die Dimension des Ausdrucks zurückzugewinnen. Mächtig rauschende Ströme sollen wieder aus dem Urquell des Gefühls fließen.

Prof. Dr. Helga de la Motte-Haber  
Berlinerstr. 18  
D-1000 Berlin 31